

Predigt
zu
Maria von Magdalena
in der Predigtreihe „Gottes starke Töchter“

14. August 2022
Päwesin
Dorfkirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde heute Morgen,
im Namen Magdala steckt das hebräische Wort für groß – gadol, g d l ist die Wurzel dafür. Groß. Mit dem vorgesetzten M wird daraus bis heute der Turm, migdal oder eben magdala – Maria von Magdala – Maria aus Turmhoch könnten wir also übersetzen. Oder aber auch schlicht: Maria, die Große.

Unter den Frauen, die diese Predigtreihe als starke Töchter Gottes zusammenfasst, sticht Maria von Magdala in besonderer Weise heraus. Turmhoch die Zuschreibungen, Legenden und Traditionen, die sich mit ihr verbinden, es türmen sich die Bücher und Filme, zu denen sie inspiriert hat – von der Deutschunterrichtslektüre Hebbels – Maria Magdalena, ich erinnere mich an die Lektüre in der 8. Klasse nur schemenhaft – bis zu den spannenden Büchern von Luise Rinser und Marianne Fredriksson. Und wenn etwa Der Spiegel oder andere Magazine zu einem der großen Feste uns die „eigentlich wahre Geschichte“ Jesu, wie sie noch nie erzählt oder angeblich immer unterdrückt wurde, vortragen, dann ist meist Maria aus Magdala mitten drin. Warum eigentlich? Im Hineindenken auf diese Predigtreihe von Gottes starken Töchtern heute habe ich mich das immer wieder gefragt. Warum ist Maria nicht nur die wahrhaft Große in der Glaubensgeschichte mit Jesus – warum auch die Große, ja womöglich sogar Größte in Sachen Projektionsfläche für Legenden, Fiktionen, Romane.

Bevor Sie jetzt 15 Minuten auf eine Antwort warten müssen, die dann womöglich doch enttäuschend weniger groß ausfällt, sage ich Ihnen gleich, was ich denke. Von hier aus ergibt sich

auch die kleine Gliederung dieser Predigt. Maria von Magdala steht, meine ich, in unseren Gedanken und Erzählungen immer wieder für das, wie es auch hätte sein können. Vielleicht sogar schön gewesen wäre, wie es uns gewünscht hätten. Steht für meine, unsere Sehnsucht nach einer ganz anderen Geschichte mit Jesus. Sozusagen für die Alternative. Die andere Möglichkeit. Maria von Magdala ist immer wieder die Verkörperung, es hätte alles ganz anders sein können. Das wird der erste Teil der Predigt. Wie es sein könnte. Der zweite Teil: Maria zeigt, wie es wahrhaft sein sollte, sein müsste in diesem Leben. Und schließlich, dritter Predigtteil: Maria von Magdala sagt uns, wie es in Wahrheit ist. Und wie es also sein wird dieses Leben. Große Worte. Aber wie könnte es anders sein heute bei Maria aus Turm, aus der Höhe.

Erstens: wie es auch hätte sein können. Am eindrücklichsten und populärsten hat der Film „Die letzte Versuchung“ von Martin Scorsese vor etwas über 30 Jahren eine alternative Biographie Jesu durchgespielt. Statt am Kreuz zu sterben heiraten Jesus und Maria von Magdala. Statt Auferstehung erfüllen sich Liebe und Kinderwunsch, geradezu gut bürgerlich. Nicht der Kampf mit dem Tod, das Leben der Liebe unter den Bedingungen des Alltags mit allem Glück und allen Niederungen wird zur alternativen Spur. Ein alterndes Paar, Maria und Jesus, ganz wie wir. Das Motiv, das sich hier ins Bild setzt, ist alt. Jesus nicht nur der Prediger der Liebe, Jesus auch der real Liebende, Maria von Magdala seine Frau, seine Gefährtin, wie es im Philippusevangelium heißt. Das Philippusevangelium – eine frühchristliche Schrift vermutlich aus dem späten dritten Jahrhundert, also über 200 Jahre nach dem Leben Jesu – ist die stärkste Quelle für eben jene Vorstellung, Maria von Magdala und Jesus könnten ein Liebes- und Lebenspaar gewesen sein. Um es deutlich zu sagen: es gibt für all das keine irgendwie gearteten historischen Belege, es ist alles Legende, Mythos, Phantasie – aber womöglich deshalb so stark, weil es in sich eine Sehnsucht trägt. Die Sehnsucht nach dem anderen Weg der Erlösung, die Sehnsucht nach dem anderen Weg wahren Lebens. Ein lebbarer Weg. Nicht mit 30 revolutionär scheitern, sondern real und konkret für Liebe eintreten, auch zwischenmenschlich. Nicht nur die großen Worte und Predigten einer jungrevolutionären Wanderbewegung namens Jesus und Jünger, auch die realitätsnahe, wahrhaft der Welt dienende Lebensweise der Frauen – Maria von Magdala, Maria von Bethanien, Marta -, die nicht bei der ersten Schwierigkeit davon laufen. Nicht das große Marterdrama am Kreuz, sondern das ehrliche Aufzehren und Aufgehen in den Herausforderungen, die sich stellen, wenn man Liebe lebt und nicht nur redet. Hätte Jesus die Welt nicht anders retten können als durch Tod und Blut – wird oft gefragt. Und ist der Weg mit Maria von Magdala, der Weg in der Verbindung von Jesus mit Maria von Magdala nicht der bessere, weiter tragende? Liebe leben, nicht Liebe sterben.

Liebe Gemeinde,

gewiss, in einer Reihe, die Gottes starke Töchter heißt, ist es ein großes Glück, Frauen aus der Bibel ins Licht zu rücken, die von einer patriarchalisch geprägten Tradition immer wieder zurück gesetzt und in den Schatten gestellt worden ist. Aber es ist auch klar, dass ich dabei fast unweigerlich ständig mit Klischees und Bildern arbeite, die – bei allem Wohlwollen – doch auch wieder Fixierungen transportieren, die uns heute ziemlich unangemessen, ja nicht weniger klischeehaft erscheinen. Maria von Magdala als eine Versuchung des Erlösers, das bürgerliche Leben dem heilsgeschichtlichen Auftrag vorzuziehen. Blöde, abwegige Rolle, die die vielen Legenden der Maria da zugeschrieben haben. Und auch der Weg der aufopfernden Liebe in realer Praxis als Symbol der Magdala macht aus ihr eine Mischung aus Diakonisse und Kommunen-Ikone. Für sich genommen alles schön. Als Bilder aus dem Mund eines männlichen Predigers nicht unproblematisch. In dieser Zuschreibung schwingen unweigerlicher Bilder mit, die nur wenig der Maria von Magdala gerecht werden oder nahe kommen. Dass es so viele Bilder gibt, noch mal, hängt für mich mit jenem Wunsch des Glaubens zusammen, dass alles auch hätte ganz anders sein können – ohne Todesdrama. Kein Kreuz auf dem Altar dann womöglich nötig, eher Ringe der Verbundenheit. Wenn christlicher Glaube heißt, mit Jesus als Lebenspartner durchs Leben zu gehen, dann hat das diese eine womöglich gelebt, erlebt? Ringe statt Kreuz? Gefährtin und Gefährte sein wie diese wahre Gefährtin, wie sie das Philippusevangelium nennt? Eine große Sehnsucht nach dieser Alternative in all dem.

Und doch, ich habe es angedeutet, alles eine Fixierung an Historie und vor allem am Menschen vorbei. Maria von Magdala, wenn wir genau hinschauen, zeigt uns stattdessen, wie es sein sollte, sein müsste, das Leben. Dafür haben wir vorhin die Geschichte von der Salbung gehört. Maria kommt und salbt Jesus. Mit kostbarstem Öl. Eine Geschichte voller Eigensinn. Eine Geschichte, die sofort Protest erweckt. Was hätte man mit dem Öl alles tun können, mit dem Erlös, wenn man es verkauft. Seltsam, ausgerechnet in dem Moment kommen die Herren mit dem Realitätsprinzip daher. Der Eigensinn der Frau scheint sie zu provozieren. Bis heute ist unklar, welche Maria hier gemeint ist. Ob es wirklich die aus Magdala ist. Oder die aus Bethanien. Markus hat als Erzähler gleich gar keinen Namen erwähnt, spricht „nur“ von einer Frau. Was ist die Provokation der Geschichte? Das Leben jetzt als Leben jetzt zu erkennen. Keine Vertröstung auf irgendwann. Keine Ökonomisierung von was wem wann mehr nützt. Kein „wenn sie ihn umbringen, lohnt es doch erst recht nicht mehr“. Im Gegenteil: Salbung des Lebens, weil das Sterben sichtbar ist. Provokanter kann der Lebenssinn in einer todgeweihten Welt nicht vor Augen gebracht werden. Einmal nicht zu spät am Grab stehen und sagen: wir hätten doch noch, wir wollten doch noch, einmal sich dem Leben im Leben verschreiben. Kostbares Öl. Zu seinem

Gedächtnis. Zu ihrem Gedächtnis. Weil er der König ist. Weil das Leben in seinem Namen königlich sein soll. Weil das Leben da königlich wird, wo wir begreifen: es ist sterblich. Wir müssen anfangen zu leben.

Maria zeigt uns, wie das Leben sein sollte. In diesem Moment gibt sie zu erkennen, mehr von Jesus und dem Leben selbst verstanden zu haben als alle umstehenden Jünger.

Wann waren Sie das letzte Mal im Hospiz? Haben mit einem Sterbenden geredet? Erinnern Sie sich? Gewiss erinnern Sie sich: wie die Mutter gegangen ist, der Vater, die Schwester vielleicht. Wie das Leben anfang, als sie wussten, wie nahe der Tod ist. Hoffentlich haben Sie noch mal richtig ein Festmahl gemacht. Eine geraucht womöglich. Sind ans Meer gefahren. Einmal noch auf der Düne stehen. Und es war wie das erste Mal auf der Düne stehen. Das Meer riechen. Den Himmel sehen. Knocking on heaven's door, dieser Film, der in diesem Jahr 25 Jahre alt wird, spielte damit: das Meer sehen vor dem Sterben. Ein Revoluzzer-Film. Leben im Angesicht des Todes. Leben mit Gott. Maria von Magdala ist eine Revolutionärin auf ihre Weise. Und zeigt uns so, worauf es ankommt. Magdala übrigens, wer diesen Ortsnamen zu Jesu Zeiten erwähnt, weiß: das ist das nicht ganz kleine Widerstandsnest gegen die römischen Besatzer. Dort weht ein anderer Wind als im römischen Amtstrupp. Dort weht der Wind des Lebens. Fließt das Öl. Hellseherisch. Provokativ. Weil leben will, was sterben wird. Maria, die Große, weiß das, lebt das. Nicht die Alternative. Die Realität, mitten drin.

Weil leben will, was sterben muss. Ja. Und doch auch nicht ganz richtig. Maria sagt uns die Wahrheit. Maria von Magdala ist, so berichtet es Johannes, die Erste ist sie, hören wir die Worte von Johannes im Evangelium, 20. Kapitel, Osterworte, jeder Sonntag – das ist ja der Sinn des Sonntagsgottesdienstes – jeder Sonntag ja ein kleines Osterfest:

Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie kamen zum Grab. (...) Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner,

und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Liebe Gemeinde,

die erste – Maria von Magdala, Maria, die Große. Die erste, die sieht, weiß, sagt, glaubt: was gestorben ist, wird Leben in ihm. Denn er ist auferstanden. Das ist die Wahrheit. So wird das Leben sein. Ist es noch nicht, oder sehen wir nicht. Maria weint wie wir weinen. Über die Toten unseres Lebens. Die Kriegstoten in der Ukraine. Über die in den Tod geraste Schauspielerin. Über die vielen, die die Hitze nicht überstehen. Wir weinen, wie Maria. Und wir hören von ihr, durch sie, als erste: wer gestorben ist, wird neu leben bei Gott. In Jesus. Dem Meister des Lebens.

Apostola apostolorum hat Papst Franziskus Maria Magdalena genannt, Apostelin der Apostel, hat sie in Worte vor sechs Jahren in den Stand der Verkündigerin schlechthin gehoben. Macht allerdings noch unverständlicher, warum dann also Frauen nicht im Dienst des Evangeliums auch Priesterinnen werden können sollen. Für mich ein Essential von Kirche, gut evangelisch und gemeinsames ökumenisches Ziel: Frauen wie Männer Jüngerinnen und Jünger, Frauen wie Männer Kündigerinnen der Wahrheit, wie es sein wird. Wir werden leben im Namen Jesu. Diese Wahrheit – oft noch unfassbar und ungreifbar, oft noch nicht zu sehen, aber doch daraus zu leben und zu hoffen – diese Wahrheit bricht sich im Mund der ersten Osterzeugin Bahn. Maria von Magdala, Turm des Glaubens nicht nur im Könnte und Sollte, groß im hier und jetzt und dann. Amen.